

ISSN 1560-6325 ISBN 978-3901989-47-6 € 20,-

# polylog 48<sub>2022</sub>

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Hans Schelkshorn & Wolfgang Tomaschitz (Hg.)

## Autoritarismus und Identitätspolitik



Mit Beiträgen von Heiner Roetz, Alexander Höllwerth, Arjun Appadurai, Cinzia Sciuto, Andrzej Gniazdowski, Jens Adam, Hagen Steinhauer, Shalini Randeria, Oritsegbubemi Anthony Oyowe, Leonhard Bauer und anderen

SONDERDRUCK

3

HANS SCHELKSHORN UND  
WOLFGANG TOMASCHITZ

*Autoritarismus und Identitätspolitik*  
*Einleitung*

7

ARJUN APPADURAI

*Wie die BJP es mit einer zweigleisigen Strategie  
geschafft hat, ihre Ideologie in einer fragmentierten  
Gesellschaft zu verbreiten*

15

JENS ADAM, HAGEN STEINHAUER UND  
SHALINI RANDERIA

*Von Differenzlinien und moralischen Mehrheiten:  
Majoritäre Identitätspolitiken als soft-autoritäre  
Herrschaftspraxis*

41

HEINER ROETZ

*Unterdrückung als kulturelle Besonderheit:  
Autoritarismus und Identitätsmanagement in China*

55

ALEXANDER HÖLLWERTH

*»Entgrenztes« Imperium  
Zur ideologischen Grundlegung des russischen Krieges  
gegen die Ukraine*

81

CINZIA SCIUTO

*Sackgasse Identität*

93

ANDRZEJ GNIAZDOWSKI

*Diktatur des Heimischen  
Zur Ideengeschichte einer »radikalen Politik« in Polen*

## FORUM

113

LEONHARD BAUER

*Anarchie und Interkulturalität  
Zur Aktualität Paul Feyerabends*

133

ORITSEGBUBEMI ANTHONY OYOWE

*Soziale Personen, soziale Ungleichheit und  
sozialer Tod*

165 *Berichte, Bücher & Medien*

182 *Impressum*

183 *Bestellen*

immer noch »historische, politische, ökonomische und soziale Rahmenbedingungen« darüber, was sich als Wissen und als wertvoll durchgesetzt und was nicht (286). Womit wir wieder zum Anfang der Überlegungen und der Kritik im philosophischen Lexikon samt seiner marxistischen Ausarbeitung gelangt sind.

Brunner versucht, diese unheilvolle Verflechtung aufzuzeigen und greift dabei auf Butler zurück, die das Konzept normativer Gewalt auf eine Mesoebene als »Intradependenz von Klasse, Sexualität, Geschlecht und »Rasse«, etc.« subsumiert (288). Dabei entkommt aber auch Butler der oben dargestellten Falle nicht, denn auch ihre Darstellung von Körper und Subjekt, samt der sich daraus abgeleiteten Attribute, beruhen auf amerikanisch-europäischen Konzepten, wie diejenigen von Foucault, Austin, Benjamin etc. Somit ergeben sich aber (in weiterer Folge) mehrere

Probleme, wie diejenigen der Interdependenz, der Zuschreibung von körperlichen Merkmalen etc., die interkulturell besser gelöst werden könnten und vor allem die so genannten »Geschädigten« miteinbeziehen würden.

Dies ist allerdings auch nicht die Absicht Butlers, wie auch von Brunner hervorgehoben, denn Butler gehe es nicht um die endgültige Schärfung des Begriffs »Gewalt«, sondern um die Offenlegung deren Wurzeln, die innerhalb der »Moderne« lokalisiert werden (288).

Das Buch von Claudia Brunner endet mit dem Appell: »UnDoing Epistemic Violence«. Die Autorin verfolgt damit ein hehres Ziel. Sie will »zu einer Dekolonisierung von Erkenntnis und Wissen und damit potenziell auch zu einer Reduktion epistemischer Gewalt« beitragen (299). Das ist ihr mit diesem wichtigen und interessanten Werk ein Stück weit gelungen!

JAN KERKMANN

## Die Religion von Philosophen

zu: Iso Kern: *Die Religion von Philosophen. Konfuzius, Sokrates, Epiktet, Montaigne, Pascal.*

Iso Kern:

*Die Religion von Philosophen.*

*Konfuzius, Sokrates, Epiktet,*

*Montaigne, Pascal.*

Basel: Schwabe Verlag 2021,

ISBN: 978-3-7965-4230-5, 359 S.

Bereits der Untertitel zeichnet das interkulturell vielschichtige und philosophiehistorisch ambitionierte Spektrum vor, das der Schweizer Philosoph Iso Kern in der vorliegenden Monographie zu erkunden gedenkt. Überspannt der zeitliche Rahmen von Konfuzius (etwa 551–479 v. Chr.) bis Blaise Pascal (1623–1662) nahezu zwei Jahrtausende, so erstreckt sich das geographisch-ideengeschichtliche Pa-

norama von der Himmelsreligion des chinesischen Denkers Konfuzius über die in einem polytheistischen Sinngefüge sozialisierten, antiken Philosophen Sokrates (469–399 v. Chr.) und Epiktet (50–138 n. Chr.) bis hin zu dem neuzeitlichen, innerhalb eines monotheistisch-christlichen Horizontes zu verortenden Skeptizismus Michel de Montaignes (1533–1592) und dem dezidierten Fideismus seines



französischen Landsmannes Blaise Pascal. In chronologischer Reihung verfahren, befas- sen sich die stets auch biographisch fundierten Ausführungen zunächst mit Konfuzius, wobei vornehmlich dessen Begriff des »Himmels« (*tian*) in den Fokus gerückt wird. Konfuzius' Topos des Himmels dürfe weder als ein »anthropomorph gedachter Gott« noch als »un- persönliche Naturordnung« (46) definiert werden. Vielmehr repräsentiere der Himmel jene privilegierte Quelle, die eine »ethische, geistige Kraft« (47) der Güte, des Edelmuten und der Menschenliebe verleihe.

Sokrates' Positionierung zum Göttlichen wird anhand der wesentlichen platonischen Referenzdialoge (*Apologie*, *Kriton* und *Phai- don*) charakterisiert. Die Schlüsselfigur des *Daimonion*, das Sokrates vor inkonsistenten Handlungen zu warnen vermochte, identifi- ziert Kern hierbei nicht unmittelbar mit einer göttlichen Instanz *im* Menschen. Darauf auf- bauend hätte die Frage erwogen werden kön- nen, ob sich Sokrates' Inanspruchnahme eines göttlichen Auftrages respektive eines Gottes- dienstes gegenüber dem delphischen Apollon nicht als metaphorische Umschreibung lesen ließe, welche den vor-vernünftigen Einbruch leidenschaftlichen Philosophierens in die le- bensweltliche Praxis demonstrieren soll. Gerade weil Kern der Anklage des Meletos, dass Sokrates nicht an die tradierten Götter der Polis glaube, durchaus beipflichtet; und weil er den bekannten Passus aus dem *Euthy- phron* zitiert (62–65), in welchem Sokrates die Autarkie des Guten gegenüber göttlichen Wil- lensbeschlüssen verteidigt, hätte es sich ange-

boten, diese religions- und autoritätskritische Textur der sokratischen Vernunftemphase markanter herauszuschälen.

Im Hinblick auf Epiktet wird zunächst des- sen Lebensweg – er war phrygischer Sklave in den Diensten eines Freigelassenen Kaiser Ne- ros – skizziert, um anschließend das zentrale Freiheitstheorem des Stoikers zu entfalten. Wie Kern prägnant und stimmig exponiert, unterscheidet Epiktet zwischen den allein un- ter der Ägide des individuellen Willens zu lo- kalisierenden Dingen auf der einen Seite und jener Klasse der – kaum zu kontrollierenden und daher sittlich sekundären – Güter, un- ter die er exemplarisch Reichtum, Gesund- heit, Ansehen und Erfolg subsummiert. Kern gelangt zu dem *prima facie* überraschenden Resultat, dass sich Epiktets Ethik, die eine Gleichgültigkeit gegenüber den äußeren Ereig- nissen promulgiere, sich in die innere Bastion der Vernunft zurückziehe und der Objekt- welt eine überlegene Haltung der Indifferenz entgegensetze, in eine gewichtige Divergenz gegenüber der ostentativen Frömmigkeit und unbedingten Daseinsaffirmation des Stoikers manövriere, welche jedes singuläre Gesche- hnis als Signum der sich selbst erhaltenden All- natur preist und nobilitiert (153).

Zweitausend Jahre nach Sokrates ist es der französische Skeptiker Montaigne, der in sei- ner Apostrophierung der epistemischen Res- triktion der Vernunft auf Pascal vorausweist, um sich in seiner pragmatischen Präeminenz eines an der sinnlichen, »natürlichen Verfas- sung« (183) des Menschen orientierten Lebens- stils zugleich von den vier anderen Denkern

»Wenn Philosophie nur ein besonderes theoretisches Fach wäre wie Mathematik, Logik, Physik, Geschichte oder eine Sprachwissenschaft, dann hätte die Religion eines Philosophen mit seiner Philosophie nichts zu tun, es wäre seine Privatsache, so wie die Religion eines Mathe- matikers seine Privatsache ist. Aber es gibt keine Philosophie, wie es eine Mathematik gibt, sondern es gibt nur das Philosophieren von einzelnen Menschen.«

(23)

abzugrenzen. Wie Kern illustriert, bewegt sich Montaigne in der skeptischen, antiken Tradition Pyrrhons (362–275 v. Chr.) und des Sextus Empiricus (2. Jh. n. Chr.), wenn er seine Adaption des katholischen Glaubens nicht auf eine absolute Wahrheit, sondern auf vorgefundene Bräuche und Gewohnheiten stützt.

Das von Kern mit vorrangiger Aufmerksamkeit erörterte Argument Montaignes, wonach sich die jeweilige Religionszugehörigkeit aus der soziokulturellen Präformation und dem geschichtlichen Kontext erschließen lasse, ist unzweifelhaft ideologiekritisch konnotiert, insofern weder ein schriftliches Offenbarungsergebnis noch eine vernunftbasierte Ermittlung stichhaltiger Gottesbeweise eine Präferenzordnung spezifischer Religionen oder Konfessionen zu legitimieren imstande sind. Montaigne schränkt den Geltungsbe- reich dieser Dekonstruktionsprogrammatis- che religiöser Teilhaberschaft jedoch ein, indem er sie als genuin *menschliche* Erklärungsintention dekuviert. Hingegen zeige sich die wahre Religion in einer direkt durch die göttliche Gnade evozierten, »außerordentlichen Ein- gebung« (199), die sich in einer der Tugend zuge- wandten Lebensführung prolongiere.

Während die Betrachtungen zu den ersten vier Denkern auf eine Vorlesung zurückge- hen, die der Verf. im Jahre 2001 an der Uni- versität Bern gehalten hat, wurde der V. Teil über Pascals Religiosität eigens für die Buch- publikation verfasst. Der bei weitem umfang- reichste Abschnitt ist geprägt durch einen existenzphilosophischen Zugang, der Pascals religiöse Erfahrungen in ein erhellendes Kor-

respondenzverhältnis zu seinen Lebensstadien setzt. Der junge Pascal wuchs in einem katho- lischen Milieu auf und wurde durch seinen universell gebildeten Vater Étienne unterrich- tet, der die mathematische und philosophische Hochbegabung seines Sohnes früh erkannte. Nachdem er 1647 aus Rouen nach Paris zu- rückgekehrt war, nahm Pascal gemeinsam mit seiner Schwester Jacqueline einen inten- siven Kontakt zu den jansenistisch beeinflus- ten Mönchen des Klosters von Port-Royal auf (210). Doch erst Pascals einschneidendes Of- fenbarungserlebnis im November des Jahres 1654 veranlasste jene gravierende Zäsur, die mit einem streng-asketischen Lebenswandel konvergierte. Ab diesem Zeitpunkt und bis zu seinem Tod im Jahre 1662 gab Pascal die wis- senschaftlich-rationale Erkenntnissuche auf und widmete sich der konzentrierten Ausar- beitung einer Apologie des Christentums, de- ren fragmentarische Notizen posthum in der wirkmächtigen Form der berühmten *Pensées* synthetisiert wurden. Kern bezieht sich nach- drücklich auf Pascals Kritik der Rationalität und auf dessen negativistische Diagnose der menschlichen Endlichkeit, ohne freilich ge- haltvolle Monita und bedenkenswerte Ein- wände auszuklammern. In einer Neuevalu- ierung der philosophischen Anthropologie Pascals widerspricht er beispielsweise dessen These, dass die menschliche Gemeinshaft- tendenz allein aus dem Unvermögen einer tieferschürfenden Selbstbesinnung entspringe. Des Weiteren opponiert Kern energisch gegen Pascals konsequente Ablehnung der Selbstlie- be (310).

Der bei weitem umfangreichste  
Abschnitt ist geprägt durch  
einen existenzphilosophischen  
Zugang, der Pascals religiöse  
Erfahrungen in ein erhellendes  
Korrespondenzverhältnis zu  
seinen Lebensstadien setzt.



Im *Nachwort* führt der Verf. die fünf Denker und ihre leitenden Begriffe des Göttlichen zusammen. Zuvorderst siedelt er Konfuzius und Sokrates in einer ideellen Nahrelation an: Die beiden in unruhigen Umbruchszeiten agierenden Philosophen hätten sich in den ethischen Gestaltkomplexen des *tian* sowie des *Daimonion* auf einen exklusiv zugänglichen Normengrund berufen, der nicht mit den traditionell verehrten Gottheiten identisch sei. An dieser Stelle wäre es allerdings sinnvoll gewesen, die statuierte, interkulturelle Parallele zu hinterfragen. So könnte Sokrates' dialektisches Methodenprofil als paradigmatisches Autonomiekennzeichen der sich selbst untersuchenden Vernunft tituliert werden, wohingegen Konfuzius' insgesamt etwas kryptisch bleibendes

»Gesetz des Himmels« – dem er nach autobiographischer Bekundung im Alter von siebzig Jahren intuitiv zu folgen wusste (51) – keine derartige Selbstreflexivität und diskursive Überprüfbarkeit zu implizieren scheint. Dass sich die sokratisch-platonische Approximation des Gottes an das Gute und auch Epiktets Monismus der kosmisch-immanenten Allnatur kaum mit Pascals Theologie vereinbaren lassen, die einen christlichen, transzendent-personalen Schöpfergott präsupponiert, hätte im Fazit noch deutlicher prononciert werden können. Insgesamt handelt es sich um eine innovative und lehrreiche Studie, welche die Leserin zu einer produktiven Auseinandersetzung mit den lebhaft diskutierten Religionskonzeptionen der fünf Philosophen einlädt.